

kannt, ursprünglich lateinisch geschrieben und erscheinen hier in den trefflichsten und getreuesten Uebersetzungen von dem hiesigen berühmten Latinisten B. Develay.

Eine zweite Hauptgruppe dieses reichen Verlags bilden die „Ouvrages à gravures“, sowie die „Publications relatives aux arts“. Auch hier nur einige Hindeutungen zum Beweise, wie für das mannigfache Interesse der Bibliophilen Sorge getragen worden ist, und unablässig gesorgt wird. Sämmtliche Werke dieser Abtheilung sind „format grand in-8.“, ja für besondere bibliophile Feinschmecker und Seltenheitsfreunde auf „grand papier in-8. soleil“, der Abzug nur zu 100 Exemplaren. Illustrationen in Kupferstich, theils den Text der Bücher bildlich wiedergebend, theils in culs-de-lampe, fleurons, vignettes und sonstigem artistisch-typographischen Ornament bestehend, sowie Holzschnitte, theils geschichtliche Compositionen, theils Bordüren und reichgeschmückte Initialen gehören nun einmal zu dem unabweislichen Material bibliophiler Befriedigung. Hunderte von illustrierten poetischen und prosaischen Büchern, besonders des vorigen Jahrhunderts, werden einzig und allein der Kupfer wegen gekauft und oft mit schwerem Gelde bezahlt. Eine nicht unbedeutende Rolle spielen hierbei auch die Einbände; ich will hier nur von der modernen Buchbinderkunst sprechen, denn von der alten des 15. und 16. Jahrhunderts zu reden, würde mich von meinem vorstehenden Ziel und Zweck ganz ablenken, so wichtig, anziehend und verführerisch auch dieses Thema der alten Buchbinderkunst mit ihrer herrlichen, stylvollen und phantasiereichen Ornamentik für alle Bibliophilen ist. Sind die modernen derartigen illustrierten Werke an und für sich schon sehr kostbar, so werden sie doch noch durch die Einbände oftmals um das Doppelte und Dreifache im Preise erhöht. Ohne auch auf diesen finanziell schwer in das Gewicht fallenden Punkt hier näher einzugehen, will ich wenigstens zum allgemeinen Verständniß der hiesigen Bibliophilen bemerken, daß eine kleine derartige Bibliothek von etwa nur 3000 Bänden in levantischem Maroquin mit reicher, präzisester und stylvollster Vergoldung und Ledermosaik, hervorgegangen aus den hiesigen Werkstätten der Buchbinderkunst eines Gruel-Engelmann, Duru, Petit, Koehler, Hardy, Thibaron-Joly, Trautz-Bauzonnet, Capé u. a. Meister dieses kunstgewerblichen Faches, sich auf mindestens 60,000 Fr. an bloßen Buchbinderkosten belaufen würde. Ein schwaches Foliobändchen z. B., style Grolier, mit allen Finessen an petits fers, Ledermosaik etc. würde hier kein Meister dieses Faches unter 100 Fr. zu liefern im Stande sein.

Doch, werfen wir noch einen Blick auf die mir vorliegenden „Ouvrages à gravures“, so habe ich vor allem anzuführen die „Fables de La Fontaine“, zwei prächtige Groß-Octavbände mit Illustrationen von Daubigny, Gérôme, Millet, Ph. Rousseau, Alf. Stevens, Worms u. A., eine Luxusausgabe dieses beliebten Fabeldichters, welche sich ihren vielen Vorgängerinnen in Duodez bis in Folio auf das glänzendste anschließt. Die „Imitation de Jésus-Christ“ von Gerson mit Radirungen von Waltner nach Levy ist vornehmlich den Bibliophilen in den Kreisen christlicher Erbauung und priesterlicher Würde gewidmet. Wieder der Bühne zu führt uns das „Théâtre de Molière“ mit Radirungen von Flameng nach Velloir, ein Prachtwerk, auf acht Bände berechnet, sowie das „Théâtre de Jean Racine“, vier glänzende Bände, „format in-8. carré“, mit Radirungen von Hillemacher, und zwar am Anfang eines jeden Actes ein geistreiches Blättchen.

Erasmus ist in dieser Abtheilung wieder glänzend vertreten in seiner „Eloge de la folie“, übersetzt von dem bereits genannten Develay, mit 83 Illustrationen nach Holbein in Photographien auf Holz nach den Baseler Originalhandzeichnungen, sowie in seinen „Colloques“, ebenfalls in einer Uebersetzung von Develay, mit 52 Bignetten von J. Chauvet radirt, welche uns ganz in dem Styl und

Gewande jener Zeit, Anfang des 16. Jahrhunderts, den wesentlichen Inhalt jener geist- und lehrreichen Sokratischen Gespräche des großen Erasmus mit zarter Nadel anziehendst und anschaulichst bildlich vergegenwärtigen. Uebrigens sind schon früher diese „Familiaria Erasmi colloquia“ in französischer Uebersetzung erschienen, nämlich von Gurudeville, „Les colloques d'Erasme. Leyde 1720“.

In der That, es wäre höchst wünschenswerth, daß sich deutsche Gymnasial-Professoren fänden, welche direct für Gymnasien zum Classenunterricht einen Auszug lieferten dieser Colloquia, die ihrem pädagogischen und sonstigen Lehrinhalt nach, sowie ihres classischen Lateins wegen, diese Bevorzugung in höchstem Grade verdienen. Bei dieser Gelegenheit mache ich gerade Gymnasien, sowie alle Knabenerziehungs-Institute, auf ein anderes treffliches pädagogisches Schriftchen von Erasmus aufmerksam, nämlich auf sein Büchlein „De civilitate morum puerilium“, einem holländischen Prinzen Adolf gewidmet, „Ad Adolphum principem Veriensem“, wie der Titel besagt, nach dem seeländischen Städtchen Veere so genannt.

Eine kleine reizende, ausgewählte Bibliothek von Romanen und Erzählungen, wie das Heptameron „Die sieben Tage der Königin von Navarra“, das Decameron „Die zehn Tage von G. Boccaccio“, Manon Lescaut, „Die vier Reisen von Gulliver“, die „Sentimentale Reise“ von Sterne, Werke von Mabelais, Perrault u. a. mögen hier den Schluß bilden meiner besonderen Anführungen. Hunderte von kleineren, aber dessen ungeachtet sehr werthvollen und verdienstlichen, mehr oder weniger belletristischen Verlagsartikeln, sowie eine lange Reihe von Porträtstichen und Bignetten kann und muß ich ganz unerwähnt lassen; meine vorstehenden nur hauptsächlichsten Anführungen genügen vollkommen, um die hohe, wahrhaft humanistische, durchaus nicht facultätswissenschaftliche, sich vielmehr auf alle Freunde und Verehrer der Kunst, der Literatur, der Poesie, der schönen Wissenschaften in ihrer mannigfachen, erhebenden und erheiternden Verherrlichung der Musen und der Grazien erstreckende Bedeutung dieser „Librairie des bibliophiles“ auf das glänzendste zu beweisen, und dieses ganze gemeinnützige wahrhaft ästhetisch-literarische Unternehmen im Wesentlichen zu charakterisiren.

Je größer, allgemeiner und gemeingültiger seine Leistungen sind, und je höher diese stehen auf der univetsellen Staffel der geistigen Cultur, besonders des Genies der französischen Nation, um so näher liegt auch einer humanen und humanistischen Kritik — ist ja doch die Humanität und die Humanistik das wahre Wesen und das höchste Endziel der Kritik — die Pflicht, der Personen schließlich lobend zu gedenken, welche in unermüdlicher Aufopferung und mit Aufbietung aller Intelligenz diesem humanen bibliophilen Unternehmen sich widmen, nämlich D. Jouaust's als „imprimeur typographe“, der Seele des Ganzen, und E. Blanchard's als „gérant“.

Richard Fischer.

Miscellen.

Zur „angenehmen Concurrenz“ (s. Nr. 252). — In dem Jahresbericht der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ für 1876 heißt es u. A.: „Das Bücherverkaufsconto hatte eine Brutto-Einnahme von 15812 M. 46 Pf. und erscheint belastet mit einer Ausgabe von 13551 M. 33 Pf. so daß sich ein Ueberschuß von 2261 M. 13 Pf. ergibt, wohingegen der Ueberschuß des Vorjahres nur einem Jahresbetrage von 937 M. 33 Pf. entsprach. Dieses Resultat wurde dadurch erzielt, daß die Agitation für die Begründung von Vereins- und Volksbibliotheken in ausgedehntem Maße betrieben und die Errichtung solcher Bücher-sammlungen durch Anweisungen und Rathschläge aller Art wesentlich erleichtert wurde.“ — Wer wird denn nun so sehr geschädigt durch diese im Dienste einer der edelsten und rationalsten Bestrebungen stehende Concurrentin? Doch nur der Sortimentler, der es nicht versteht, den